©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Gedanken zur 6. Deutschen Limnologentagung im Oktober 1961 in München

von

REINH. WEIMANN, Düsseldorf

Die folgenden Erörterungen richten sich nicht gegen eine von Professor LIEBMANN hervorragend organisierte und sehr lebendig gestaltete Tagung, natürlich auch nicht gegen irgend einen der Teilnehmer. Sie gelten ausschließlich einer an sich harmlos erscheinenden, aber in der heutigen Lage immer deutlicher erkennbaren, geradezu feindlichen Macht: der Produktionsbiologie schlechthin. Man kann sie ja einmal ganz weit fassen. Dann erkennt man ihre feinen Verästelungen bis ins Reich der Konjunkturen hinein.

Schon das Wort ist nicht erfreulich. Doch wird hier mit positiver Kritik zugleich der ebenso positive Vorschlag verbunden, die nächste deutsche Limnologentagung einmal auf das Gegenproblem einzustellen: auf die Landschaft — und ihre Zerstörung[1]).

Gleich zum Tagungsanfang brachte Professor HEDERER in seinem mit ungeteilter Begeisterung aufgenommenen Einleitungsvortrag nicht zwar Landschaft und Limnologie in Zusammenhang, wohl aber Landschaft und Barock! Ohne die wogenden Linien der Berge z. B. sei zumal der bayerische Barock nicht zu verstehen. Die Künstler jener Zeit hätten es vermocht, sogar Himmel und Erde miteinander zu verbinden!

Doch soweit ist ja die Limnologie nicht einmal von der Landschaft entfernt. Auch aus dem Gesamtwerk THIENEMANN's, der es vermied, Fluß oder See aus der Umgebung herauszulösen, läßt sich dieser Schluß ziehen.

Der Kunstvergleich führt noch weiter: HEDERER schilderte, wie der Barock den Himmel mit all seinen handgreiflichen Engeln und Putten noch auf die Erde herunterholt, und wie umgekehrt — etwa in seinen gedrehten Säulen — er sich wieder zu Licht und Höhe hinaufdrängt oder -windet.

In jener Zeit, so kann man anschließen, wuchsen zuvor die Gegensätze des Denkens wieder zusammen, welche „die Mode frech geteilt", Gegensätze, die sich in Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden immer wieder zu einander feindlichen Mächten entwickelt hatten. Himmel und Erde entsprechen ja weitgehend Geist und Natur, Geist und Körper, Intellekt und Sinneserfahrung. Auch in der modernen Kunst gingen diese „Kräfte" immer wieder auseinander — wie in der Biologie und Limnologie. Der Hang zur Abstraktion wird immer stärker. Und selbst die dadurch bedingte Er-

[1]) Das Münchener Thema hieß: Biologie und Chemie der Flußstaue.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

starrung in moderner Sachlichkeit und anderen Formalismen ist schlimmer als das vielleicht nicht einmal so abstrakte und köstliche Spiel mit Punkten und Linien und Farben.

Im Grunde geht es also wieder um den uralten Gegensatz zwischen analytischen und anschauenden Denkverfahren, die einander nicht unbedingt feindlich „gesonnen" zu sein brauchten, wenn die unverfälschten Sinne letzte oder besser erste Grundlage blieben. Wie in der Barockzeit!

In allen Untersuchungen, über die im weiteren Verlauf der Tagung berichtet wurde, überwiegt aber die analytische Natur-Vermessung bei weitem. Ähnliches erkennt man auch schon beim Durchblättern der biologischen und limnologischen Literatur. Im ganzen bewegen sich fast nur noch Morphologie, Verhaltensforschung und Pflanzensoziologie stärker auf den „niedrigeren" Ebenen einer weit gefaßten Sinnesfreude. Aber die wenigen, von einer möglichst einfältigen Sinneserfahrung noch überzeugten Kollegen mußten in München wieder erkennen, wie sehr sie Schiffbruch erlitten (wenn ich z. B. an meine Vorträge vor zehn Jahren in Cambridge, Hamburg usw. denke). Heute aber ist noch viel weniger daran zu zweifeln, daß nur eine verstärkte Sinneserfahrung vor der Zersplitterung auch des limnologischen Wissens bewahren könnte. Noch mehr gilt das für die immer unerträglicher werdende Belastung mit limnologischem Wissensstoff.

Dagegen führt die analytische Sinnesvernachlässigung zur Zerstörung von Leben und Landschaft. Es kommt ja noch hinzu eine unvermeidliche Überforderung der Sinne — gerade durch ihre analytisch notwendige Vereinzelung.

Aus anderen zwar, aber auch aus ähnlichen Gründen kommt z. B. SCHELSKY zu dem Schluß, Bildung sei heute nur noch möglich, wenn man sich von der gegenwärtigen Wissenschaft distanziere. Das muß ja nicht heißen, sie sei überflüssig. Man muß sogar durch sie hindurchgegangen sein.

Genau auf diesen Wegen der Sinnesentfremdung befindet sich auch die Produktionsbiologie. deren abwasser- und fischereibiologische Bedeutung nicht einmal bestritten wird. Wer aber die lebenzerstörende Macht der wissenschaftlichen Vereinfachung am eigenen Leibe spürt, kann Algenproduktionen und Hektarerträge samt deren Stoffwechselbeziehungen zumindest nicht mehr so betonen, wie es derzeit noch geschieht. Die gesamte Biologie erscheint so verliebt und verstrickt in tausend produktionsbiologische Fragestellungen und Meßverfahren, daß sie nicht nur einige, sondern grundsätzlich falsche Begriffe von Natur und Landschaft bekommen hat, wenn man hier überhaupt von Begreifen sprechen kann. Das ist zwangsläufig. Jede Vereinzelung muß am Sinn der Natur vorbeigehen. Schon die zentnerschweren Apparaturen belasten unseren freien Blick. Nur so ist es zu verstehen, daß wir der Meinung nicht widersprechen, Flußlandschaften könnten durch Staue verschönert werden.

Die schwierige und immer dringender werdende Frage nach der Landschaft wurde deshalb auch nur in einem einzigen Vortrag nur einmal kurz berührt, der Bilder brachte von der Mainregulierung. Und auch da wurde Dekoration mit Schönheit verwechselt. Sonst wäre es doch selbstverständlich, daß eine Flußlandschaft einen Fluß haben muß, der ungehindert fließen darf. Natürlich ist zuzugeben, daß das Maß des Stauens von großer Bedeutung bleibt.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Einst machte schon der Wechsel zwischen Hochflut und Austrocknen die Großartigkeit solcher Landschaften aus, die überhaupt viel mehr in ihrer Dynamik betrachtet werden müssen. Wenn aber die sich windende, also lebendige Flußschlange durch zur Zeit vielleicht noch zweckdienliche Kraftanlagen immer mehr in Staue zerstückelt wird, bleibt höchstens ein dekoratives Tal, aber keine Flußlandschaft übrig. Man dürfte die nachträgliche Verschönerung höchstens noch „Wiedergutmachung" nennen. Die Erinnerung an die alten Bilder und an deren Zerstörung ist wenigstens wachzuhalten.

Der Wasserbautechniker vor allem der Gründerzeiten kann nämlich in seiner oder besser in unserer zum Schnurgeraden gerichteten Denkweise nicht mehr in den ungehemmten Strömungen und Windungen der Flüsse sich bewegen. Hydra ist verkannt von uns Hydrologen — seit Jahrtausenden, denn man machte sie zur biblischen Schlange. Fast niemand von uns — das läßt sich auch nicht verübeln — kann daher die weitverbreitete und uralte Schlangenverehrung noch begreifen. Man müßte dann erst einmal verstehen, wie eindeutig (und fast unglaubhaft) jenes analytische Denken in der verödet-abstrakten Geraden, wie aber die anschauende Betrachtungsweise in mannigfaltigst und unberechenbar mäandrischen Windungen verläuft. Die Gerade ist geradezu Verneinung der schönen Windungen, also etwas Negatives von vornherein. Man ahnt höchstens noch die längst zerrissenen Zusammenhänge zwischen Fluß-, Schlangen- und Denkwindung. Das ist der letzte Grund aller Regulierungen, die man in der Zeit der „Aufklärung" auch Rektifizierung nannte, wörtlich „richtig machen"! Näher kann hier nicht auf diese unverkennbaren Zusammenhänge eingegangen werden, weil die entsprechenden Forschungen noch in den Wiederanfängen stecken.

Alles das ist also kein Vorwurf gegen Wasserbau oder Limnologie, es läßt allerdings schon die Notwendigkeit einer Verfahrensumstellung erkennen. Es bleibt im Grunde sogar noch eine Hochachtung zurück vor dem ehrlichen und starken Bemühen vieler Wasserbauer, alte Schönheiten wenigstens zu retten oder gar Neues zu gestalten und harmonisch ins alte Bild einzufügen. (Die in München gezeigten Beispiele wurden schon vor einigen Jahren als vorbildliche im Auftrag unseres Referats gefilmt, z. B. Würzburger Wehr, Volkacher Aufschüttung.) Die Fragwürdigkeiten des Regulierens, wenn es sich zu sehr von den Vorbildern der Natur entfernt, werden zwar immer klarer erkannt, aber noch ist z. B. auch die Wasserwirtschaft allzusehr der Wirtschaft verpflichtet. Davon müßte sie stärker als bisher befreit werden. Dann wäre die Regulierung unserer „letzten Mohikaner" (Mosel, Hochrhein usw.) von vornherein als absurd erkannt. Heute ängstigt fast nur die Trinkwassergefährdung (z. B. des Bodensees).

Die oft gebrachten und bestechenden Bildvergleiche zwischen häßlicher Flußbehandlung in der Gründerzeit und den „schöneren" Stauen von heute stimmen doch gar nicht. Vor fünfzig und sechzig Jahren war der Fluß durch Bekämpfung aller „Schiefheiten" und Rauhigkeiten des Ufers und Uferbewuchses zum großen Teil schon verglättet und verschandelt. Baum- und Strauchbewuchs aber am gestauten Fluß ist nicht einmal eine große Kunst — und nur Dekoration oder „Wiedergutmachung". Einst aber war der Fluß wirklich schön in seiner von selbst gewachsenen Dschungelhaftigkeit zwischen Schilf und Erlen. (Das war zugleich der beste Erosionsschutz. Wenn diese Wildnis wieder mehr gestattet wäre, würde sie gerade heute gegen die Sekundärverunreinigungen helfen können, die auch bei besten Kläranlagen verbleiben.)

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Man muß also mit älteren Kupferstichen vergleichen, wenn gezeigt werden soll, ob ein Fluß durch Regulierungen verschönert oder nur „gefälliger" wird. Die alten Bilder allein können noch wirkliche, d. h. auch unregulierte Schönheit vermitteln, nicht aber solche von heute fast restlos in Zwangsjacken gesteckten Flüssen[2])!

Warum darf nun die Schönheit, mit der alle Landschaft untrennbar verbunden ist, überhaupt so in den Vordergrund gestellt werden? Wer nämlich die Landschaft über Produktionsbiologie im weitesten Sinn und über die Mengenerzeugung von Algen, Wasserflöhen, Fischen und Kilowattstunden stellt, auch über alle Kausalzusammenhänge zwischen diesen Mengen und einem mehr oder weniger abstrakten Chemismus (Sinne als Grundlage), dem erst erscheint die Fragwürdigkeit der übertriebenen Regulierungen und Staue in ihrer ganzen Brutalität. Diese Problematik wurde während der Münchener Tagung der Limnologen gar nicht mehr berührt (erst recht nicht im Tagungsthema), der Stau z. B. als Faktum hingenommen.

Man kann aber die Landschaft mit Recht so betonen, weil ihre Werte ebenso real sind wie die Vorzüge der Algen, Kleinkrebse, Fische, der Stromgewinnung und des Schiffsverkehrs. Das pfeifen seit längerer Zeit die ersten Spatzen von den Dächern. Nur geht die Herauslösung aus der einseitig gerichteten Produktionsgesinnung noch langsam vor sich. Auch die Wasserwirtschaft müßte erst einen anderen Namen bekommen, damit sie sich der Landschaft ebenso widmen kann wie der Wirtschaft. Selbst die Land-Wirtschaft würde darunter nicht einmal leiden. Wenn diese etwa noch den „Zehnten" zu opfern bereit wäre, könnte z. B. die chemische Vernichtung des „Unkrauts" mit Herbiziden (Unkraut hier gleich Röhricht in Bächen, Gräben und Teichen) sicher noch verhindert werden. Allerdings müßten außerdem noch Arbeitskräfte aus der „Produktion", also aus der Industrie (und den biologischen Laboratorien) freigemacht werden für eine wirkliche biologische Pflege der Gewässer.

Die vielen produktionsbiologischen Einzelerörterungen der Tagung können hier nur dahingehend zusammengefaßt werden, daß — gerade auch an ihnen selbst — die Problematik der Stauregulierungen so deutlich wurde. Nur wenig kann herausgegriffen werden:

Die Millionen Turbulenzen und Rhythmen der alten Flüsse sind zerstört. Ohne sie ist aber eine wirkliche Gesundung undenkbar. Schon in seiner Entstehung war der Faulschlamm einst bei jener ordentlichen Sauerstoffzufuhr in den vielen Wirbeln wesentlich stärker gehindert. Den Rest schluckten die stillen Buchten. Die zügigen Wanderungen der Salmoniden waren einst das Kennzeichen eines gesunden, nun aber ganz gestörten Blutkreislaufs der alten Schlange. Jetzt aber lohnen selbst Fischpässe kaum noch, in den Stauen somit bald nur noch die künstlichere Teichwirtschaft.

Wenn man nun auch noch liest, daß wenigstens gegen die weiteren Regulierungen der Flüsse sogar noch volkswirtschaftliche Bedenken angemeldet werden (s. F. FÜLLING: „Betrachtungen zu den Wegekosten der Binnenschiffahrt". Gerstenberg-Verlag Darmstadt), dann werden alle Fragwürdigkeiten noch größer.

Was bleibt zuletzt an wirklichem Gewinn, den die Stauregulierung außer Stromgewinnung und Schiffahrt bringt? Und selbst diese beiden Vorteile

[2]) Relativ gesehen ist natürlich auch WALLNER's Arbeit der landschaftlichen Gestaltung des Main ganz hervorragend und für heute sicher die bestmögliche. **Er** hat den Main ja nicht gestaut.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

werden, zumal jetzt das Maß voll ist, in sich selbst immer bedenklicher. Denn sie fördern einen Wohlstand, dessen unangenehme Eigenschaften von uns selbst und von fast allen Wissenschaften zunehmend erkannt und erspürt werden.

Die limnologische Flußforschung wird aber bald Bände füllen. Es werden dabei immer mehr Vorteile und Nachteile des Regulierens gefunden. Zuletzt lassen sich die dabei entstehenden Verknotungen wahrscheinlich nur noch zerhauen. Die Summe der durch Zergliederung gewonnenen Ergebnisse führt zu einer Belastung, die schlimmer ist als jeder „von Landschaftsbetrachtungen verwaschene Begriff der Limnologie". Das war die Antwort eines namhaften Limnologen auf meine Frage, warum z. B. Röhricht und Uferbewuchs heute fast restlos aus der limnologischen Betrachtung ausgeklammert seien.) Mögen die Worte Landschaft und naturverbundener Wasserbau sogar schon verpönt sein, ihr Inhalt gäbe dennoch der Limnologie neuen Standort und neue Impulse. Das wäre ungemein wichtig auch zur Klärung der Fragen nach den noch lange nicht abgeschlossenen Verfahren und Tatsachen der Flußregulierung.

Es ist wirklich nicht zu verstehen, warum zum Beispiel der für Landschaft und Gewässer entscheidende und oft über die Flüsse sich neigende Uferbewuchs nicht zur Limnologie gehören soll. Wen aber interessiert noch die Frage nach den ebenso bedeutenden letzten wirklichen Mäandern und deren neuen Imitationen? Man hat das z. B. dem Geographen überlassen oder eben dem Praktiker des Wasserbaus, der in Gründerzeiten so gern und zu viele Mäander zerschneidet.

Wen interessiert noch der Röhrichtbewuchs oder im einzelnen z. B. das ordinäre Schilf? Was wissen wir von dessen außergewöhnlichen Fähigkeiten im Kampf gegen Erosion, Abwasser und Landschaftsverödung oder gegen die Bedrohung der Fischerei und der Vogelwelt?

Statt dessen wurde in allerdings mehrwöchigen Aquarienversuchen gezeigt, daß die schon erwähnten Herbizide der Röhrichtausrottung teils unschädlich für Fische sind. Als ob diese Frage der „Unkraut"- und Lebensvernichtung in den Gewässern überhaupt in selbst zehnjährigen Gutachten zu lösen sei! Die Röhrichtvernichtung aber von vornherein abzulehnen, wäre ein Beweis für noch vorhandene biologische Instinkte.

Es wäre also schön, wenn sich die theoretische und angewandte Limnologie in Zusammenarbeit mit Pflanzensoziologie und Wasserbau künftig mehr einsetzen würde für die Erforschung und Erhaltung des Uferbewuchses. Speziell im biologischen Wasserbau hatten das bisher nur der Forstingenieur und Wasserbautechniker getan. Um so mehr erhoffen wir jetzt wenigstens für Nordrhein-Westfalen diese Zusammenarbeit, die dem biologischen Wasserbau und der Limnologie neue Impulse und Grundlagen geben möge.

Limnologie im alten Sinn erfordert Verantwortung am ganzen Gewässer. Deren Mißachtung und Lockerung durch übersteigerte produktionsbiologische, aber auch durch allzu „reine" Forschung wäre schlimmer als eine zugunsten von Landschaft und Mensch weniger gesteigerte aber gesündere „Produktion".

Manuskript eingeg. 1. 3. 1962.

Anschrift des Verfassers: Dr. Reinhold Weimann, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, 4 Düsseldorf, Hallbergstraße 1.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (alte Serie)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: NF_9_1962

Autor(en)/Author(s): Weimann Reinhold

Artikel/Article: Gedanken zur 6. Deutschen Limnologentagung im Oktober 1961 in München 239-243